



JAHRESBERICHT | 12

STIFTUNG
FRAUENHAUS
ZÜRICH

Inhalt

Editorial	3
Allein und ohne die Töchter zurückgelassen	4
Die entscheidenden ersten Schritte	7
Jede Frau muss für sich entscheiden	8
Flucht nach innen, um zu überleben	10
Reichen die Kräfte aus?	12
Keine Legitimation von Gewalt!	15
Tätigkeitsbericht	18
Statistik 2012	22
Bilanz	24
Betriebsrechnung	25
Anhang zur Betriebsrechnung	26
Kommentar zur Jahresrechnung 2012 und zum Budget 2013	27
Budget 2013	28
Noch immer braucht es viel Zeit und Geld	29
Bilanz und Erfolgsrechnung Förderverein	35
Tätigkeitsbericht Förderverein	36
Spenden	37
Dank	39

Frauenhaus sei Dank

«Lange wollten Frau T. und ihr Sohn das Frauenhaus nicht verlassen. Selbst beim Einkaufen und bei gemeinsamen Ausflügen mit anderen Frauen begleitete sie ständig die Angst vor dem Mann.» So beschreibt eine Mitarbeiterin des Frauenhauses Violetta eine Klientin. Eine Praktikantin berichtet, wie eine andere Frauenhaus-Bewohnerin um ihre drei Töchter kämpft und dabei fast unerträgliche Ängste vor ihrem Ex-Mann aussteht. Und eine dritte Autorin dieses Jahresberichtes erzählt, wie sie miterleben musste, dass ein gewalttätiger Mann seine Frau ausfindig machen konnte. Dass die Klientin trotz Sicherheitsmassnahmen gefunden wurde, beschäftigte die Frauenhaus-Mitarbeiterinnen sehr. Sie wissen: Das Gefühl, sicher zu sein, ist etwas vom Wichtigsten für die Frauen, die mit ihren Kindern im Frauenhaus Schutz suchen. Denn die Angst – eine permanente und mächtige Angst – ist ihre ständige Begleiterin.

Qualifizierte Beratung und Begleitung sind unerlässlich, damit die traumatisierten Frauen die Angst überwinden können. Dies unterstreicht auch Giorgio Cirolì, Gemeindeschreiber und langjähriger Sozialsekretär, in seinem Beitrag auf Seite 15. Die Frauenhaus-Mitarbeiterinnen müssen oft aus kleinen Fortschritten Kraft für ihre schwierige Arbeit schöpfen. Wenn die Praktikantin St. T. erzählt, wie eine Klientin ihrem Gegenüber plötzlich wieder in die Augen schauen konnte, wird spürbar, wie gross dieses Erfolgserlebnis für sie war.

Unzählige Frauen haben dank eines Aufenthaltes im Frauenhaus mutige Schritte unternommen. Sie haben es geschafft, aus scheinbar ausweglosen Situationen auszubrechen, ihrem Leben und dem ihrer Kinder eine positive Wende zu geben. Dies ist nur mit viel Unterstützung möglich. Zum Beispiel derjenigen des Lions Club Zürich-Central oder des Vereins Schweizer Ameisen. Auf Seite 29 ist nachzulesen, warum diese beiden Organisationen uns seit Jahren unterstützen. Sie und unsere anderen Spenderinnen und Spender machen es möglich, dass so viele sagen können: Frauenhaus sei Dank.

Allein und ohne die Töchter zurückgelassen

Yulia ist 32 und stammt aus Ex-Jugoslawien, sie ist zehn Jahre verheiratet, hat drei Töchter (zwischen zwei und zehn Jahren) und lebt seit drei Jahren in der Schweiz.

Seit Beginn ihrer Ehe hat sie von ihrem Ehemann massive, physische, psychische und sexuelle Gewalt erfahren. Sie wurde sozial isoliert, durfte die Wohnung nicht alleine verlassen und auch keinen Besuch empfangen.

Yulia war für die Betreuung der Kinder und den Haushalt zuständig. Unterstützung vom Ehemann gab es keine. Vor zwei Jahren wurde sie vom Ehemann gezwungen, Scheidungspapiere aus ihrer Heimat zu unterzeichnen und ihm das alleinige Sorgerecht zu überschreiben. Yulia war hilflos und ohnmächtig, sie tat, was von ihr verlangt wurde.


Ein Jahr später, anlässlich eines Urlaubs in der Heimat, nahm ihr der Mann ihre Ausweispapiere weg. Er heiratete umgehend eine andere Frau und reiste zusammen mit den Kindern zurück in die Schweiz. Yulia liess er «wie Abfall» im Heimatland zurück. Allein und ohne ihre drei Töchter!

Nach viel Aufwand kehrte sie mit einem neuen Pass in die Schweiz zurück, beauftragte eine Rechtsanwältin und erstattete Anzeige. Vorübergehend fand sie Unterschlupf bei einer Kollegin. Aus Angst, ihr Ehemann würde

sie dort finden, wandte sie sich ans Frauenhaus.

Hier setzte unsere Arbeit ein: Es galt, Yulia in dieser komplexen Situation zu beraten und zu begleiten. Persönlich brauchte Yulia viel Empathie, Zuspruch und Trost. Zu den fast unerträglichen Ängsten und Schwierigkeiten, die unsere Klientinnen üblicherweise plagen, kam bei Yulia ein weiteres Problem hinzu, dem wir uns annehmen mussten. Wie konnte erreicht werden, dass Yulia ohne Gefährdung ihre drei Töchter wiedersah? Oberstes kurzfristiges Ziel musste es sein, möglichst schnell den Kontakt zwischen den Kindern und ihrer Mutter zu ermöglichen, mittelfristig die Rückerlangung der elterlichen Sorge zu erstreiten. Während unserer Begleitung zeigte sich, dass dieses Ziel auch mit anwaltlicher Unterstützung nur ganz langsam, in kleinsten Schritten angestrebt werden konnte.

Nach der erzwungenen Trennung von den Kindern dauerte es zehn Wochen, bis Yulia ihre Töchter, gestützt auf eine gerichtliche Anordnung, überhaupt zum ersten Mal wieder sehen konnte. In dieser Zeit, so musste befürchtet werden, hatte der Vater die drei Kinder massiv beeinflusst und eine Entfremdung zur Mutter erwirkt. Da das Gericht entgegen dem anwaltlichen



Antrag und unserer Empfehlung keine Besuchsbeistandschaft angeordnet hatte, hätte Yulia die Kinder alleine beim Vater abholen müssen – bei einem Mann, der sie geschlagen hatte, der sie unter Androhung von Gewalt gezwungen hatte, auf ihre Rechte als Mutter zu verzichten. Yulia hatte Angst, und auch wir Beraterinnen hatten ein ungutes Gefühl, Yulia alleine gehen zu lassen. Weder die Vormundschaftsbehörde noch sonst eine Institution erklärten sich bereit, Yulia in dieser Situation zu unterstützen. Also übernahmen wir diese für das Frauenhaus unübliche Aufgabe und begleiteten sie. Unsere Befürchtungen waren nicht unberechtigt. Zwei der Töchter getrauten sich nicht aus dem Haus, um ihre Mutter zu begrüßen. Für Yulia war dies unbegreiflich und zutiefst schmerzhaft. Immerhin war in dieser Situation unsere Anwesenheit für sie eine wertvolle Unterstützung. Auch bei den folgenden Begegnungen unterstützten wir Yulia.

Aufgrund dieser schwierigen Verhältnisse musste sich Yulia ihren Lebensunterhalt über Sozialhilfe finanzieren lassen, was sie in eine neue Abhängigkeit trieb. Wegen der angeblichen Scheidung musste sie sich auch noch dem Migrationsamt gegenüber rechtfertigen. Immer wieder versuchten wir, das Gericht von der Dringlichkeit dieser Angelegenheit zu überzeugen.

Nach dem Austritt aus dem Frauenhaus konnte Yulia für eine befristete Zeit in einer Mietwohnung leben. Gemäss ursprünglichem Gerichtsbeschluss hätte bereits nach einem Monat über die Fragen der elterlichen Sorge, Zuteilung der Familienwohnung, Unterhaltskosten sowie Beistandschaft entschieden werden sollen. Dem war leider nicht so. Mehr als ein halbes Jahr nach dem ersten Antrag an das Gericht wartet Yulia Anfang 2013 immer noch auf die Verhandlung. Immerhin weiss sie nun, dass diese in Kürze stattfinden wird. Dann wird hoffentlich zugunsten von Yulia entschieden, dass der erzwungene Verzicht auf die elterliche Sorge ungültig ist, Yulia das Sorgerecht für ihre drei Kinder zurückerhält und wieder in der ursprünglichen Familienwohnung leben darf.

Was Yulia auszuhalten hatte, war auch für uns Mitarbeiterinnen im Frauenhaus schwer zu ertragen. Hinzu kam, dass wir immer wieder mit immensen Anforderungen konfrontiert waren, die wir erfüllen mussten, da die Chance für die Zusammenführung von Yulia mit ihren Kindern davon abhing. Konkret bedeutete dies: Berichterstattung an Gerichte und Behörden, Unterstützung bei Job- und Wohnungssuche, Kontakt mit der Anwältin, Begleitung in sozialhilfe- und migrationsrechtlichen Ange-

legenheiten, Gesuche für die Kostengutsprache. Ein zum Teil kaum enden wollender Kampf gegen Windmühlen!

Aus unserer Sicht wurde das Wohlergehen von Yulia und ihren Kindern, das vom Gerichtsentscheid abhängt, als viel zu wenig dringlich angesehen.

Das erforderte immer wieder Selbstreflexion und Supervision, um einen guten, angemessenen und professionellen Umgang mit den eigenen Gefühlen zu finden.

*J. H., Beratung Frauen,
Frauenhaus Zürich*



Die entscheidenden ersten Schritte

Mia ist eine kleine, zierliche Frau, 45 Jahre alt, sie kommt ursprünglich aus Thailand. Zu Beginn ihres Aufenthalts im Frauenhaus war sie sehr ruhig, schüchtern und eher zurückgezogen. Beim Reden hat sie mir, der Praktikantin im Frauenhaus, kaum in die Augen geschaut, und sie gab auf meine Fragen nur kurze Antworten. Als sie ins Frauenhaus kam, war sie mit ihrem gewalttätigen Mann bereits zehn Jahre verheiratet. Seit ihrer Hochzeit wurde sie von ihm stark kontrolliert und musste ihm gehorchen. Tat sie dies nicht, schlug er sie. Er verlangte von ihr, dass sie ständig zu Hause blieb, das Haus durfte sie nur in seiner Begleitung verlassen. Auch nach Thailand telefonieren durfte sie nur sehr selten und in seiner Anwesenheit. Mit der Zeit verlor Mia so den Kontakt zu ihren wenigen Bekannten und Freunden, zu Hause wurde sie von ihrem Ehemann immer heftiger überwacht und herumkommandiert.

Wie Mia während ihres Aufenthaltes im Frauenhaus Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Eigenständigkeit gewann, war sehr eindrücklich mitzuerleben. Plötzlich konnte sie beim Reden ihrem Gegenüber in die Augen schauen, sie lächelte und erzählte immer mehr, ihr Deutsch verbesserte sie ständig. Sie wurde offener und pflegte auch mit den anderen Klientinnen einen freund-

schaftlichen Umgang. Zeitweise war sie sehr traurig über die so lange erduldete Unterdrückung und Kontrolle. Neben der Schwermut waren aber auch Hoffnung spürbar und der Wille, sich ein neues Leben aufzubauen. Mia fand einen befristeten Teilzeitjob, begann eine Therapie und knüpfte erste neue Kontakte ausserhalb des Frauenhauses. Wie für die meisten Klientinnen war es auch für sie sehr schwierig, eine eigene Wohnung zu finden. Nach dem Aufenthalt im Frauenhaus zog sie daher zuerst in eine Pension. Mittlerweile hat Mia aber eine eigene Wohnung gefunden und ist auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle.

Es war für mich sehr schön, Mia, die während so langer Zeit in einer Gewaltbeziehung lebte, am Anfang ihres neuen Weges zu unterstützen und zu begleiten, mitzuerleben, wie sie an Kraft und Selbstbewusstsein gewann, obwohl weiterhin Zweifel, Ängste und Einsamkeit da waren, und wie es ihr trotz der schwierigen Situation gelang, erste Schritte in Richtung Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu gehen.

*St. T., Praktikantin FHS,
Frauenhaus Zürich*

Jede Frau muss für sich entscheiden


Simone ist eine zierliche, dreissigjährige Frau, sie ist gepflegt und legt Wert auf ihr Äusseres. Sie wirkt ruhig und ausgeglichen. Simone ist Schweizerin und mit einem Engländer verheiratet. Das Paar hat zwei Mädchen im Primarschulalter. Sie hat eine gute Schul- und Berufsbildung. Nach der Geburt ihrer Kinder entscheidet sie sich, zu Hause zu bleiben, sich um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu führen. Sie ist zufrieden mit der Entscheidung und kümmert sich liebevoll um ihre Familie. Doch seit die Kinder da sind, hat sich etwas verändert. Ihr Mann interessiert sich nicht mehr gross für sie, für ihn sind die Kinder nun das Wichtigste. Früher konnte er Stunden mit ihnen auf dem Arm verbringen, seit sie grösser sind, spielt er lange mit ihnen und bringt ihnen vieles bei. Simone beschreibt ihn als liebevollen, jedoch strengen Vater. Es gelten ausschliesslich seine Regeln, er duldet keine Widerrede. Seine Frau dient seinem und dem Wohl der Kinder. Mehr und mehr fühlt sie sich aber von ihm vernachlässigt. Andererseits kontrolliert er sie auf Schritt und Tritt. Er ortet sie via Telefon, weiss, wann und mit wem sie telefoniert. Er gibt ihr das Haushaltsgeld nur auf Verlangen, sie darf nicht über ein eigenes Konto verfügen. Er hingegen lebt verschwenderisch und gönnt sich vieles. Wenn sie sich wehrt,

wird er wütend und aggressiv, dann schlägt er sie. Sie hat Angst vor ihm.

Es war an einem Samstagmorgen, als Simone in Anwesenheit der Töchter von ihrem Mann geschlagen und mit dem Tode bedroht wurde. Auslöser war ein Anruf eines Bekannten, mit dem sie ab und zu Salsa tanzen ging. Sie hatte grosse Angst, auch weil es nicht das erste Mal war, dass er sie bedrohte. Auch die Kinder waren sehr verängstigt und versteckten sich hinter der Mutter. Sie wollte mit ihnen weggehen, doch er gab zur Antwort, dass sie von ihm aus gehen könne, die Kinder jedoch würden bei ihm bleiben. Wenn sie es wage, ihm die Kinder wegzunehmen, werde er sie umbringen.

Simone konnte nicht bei Freundinnen oder Freunden unterkommen, da er sie dort finden würde. Sie wollte sich, die Kinder und auch Drittpersonen vor seinen Aggressionen schützen. Sie entschied sich, ins Frauenhaus Violetta zu gehen. Simone und die Kinder lebten sich gut in den Alltag im Violetta ein. Wenn die Mädchen davon sprachen, sie würden ihren Vater vermissen, erklärte Simone ihnen, dass sie diese Auszeit im Frauenhaus brauche. Simone verfügt über viele Ressourcen, die sie in ihrer Situation einsetzen konnte. Die Zeit im Violetta gab ihr die nötige Ruhe, um diese zu mobilisieren.

Die Zeit im Violetta war für Simone



und die Kinder trotzdem nicht einfach. Kurz nach ihrem Eintritt rief ihr Mann an, er suchte seine Frau und seine Kinder. Wir gaben keine Auskunft. Auch in der Schule und bei Simones FreundInnen rief er täglich an, weinte und schrie. Einige Zeit später fand er ihre neue Telefonnummer heraus. Er schickte ihr dauernd Kurzmitteilungen und rief sie ununterbrochen an. Gelegentlich nahm sie die Anrufe entgegen und liess sich auf Diskussionen mit ihm ein. Seine Hartnäckigkeit führte dazu, dass er Simone und die Kinder beim Einkauf im Quartier aufspüren konnte. Simone wurde in der Folge von der Polizei ins Frauenhaus Zürich umplatziert. Ihr Ehemann hielt sich noch zwei weitere Tage in der Gegend des Violetta auf.

Telefonisch blieb er weiterhin mit Simone in Kontakt. Er entschuldigte sich mehrmals und versprach, sich zu ändern, nicht mehr gewalttätig zu sein. Nach einigen Tagen im Frauenhaus kehrte Simone zu ihrem Mann und dem Vater ihrer Kinder zurück. Unterstützt von flankierenden Bedingungen, hofft sie, dass es möglich wird, die Probleme ohne Gewalt und mit gegenseitigem Respekt anzugehen und für beide tragbare Lösungen zu finden.

Dass Simone trotz unseren Sicherheitsmassnahmen gefunden worden ist, beschäftigt uns Frauenhaus-Mitarbeiter

rinnen, ist es uns doch sehr wichtig, dass unsere Klientinnen sich sicher und aufgehoben fühlen. Mit den modernen Technologien ist es jedoch leichter geworden, Menschen aufzuspüren, was uns manchmal die Arbeit erschwert. Um auch weiterhin möglichst grosse Sicherheit zu gewährleisten, müssen gewisse Freiheiten der Frauen eingeschränkt werden. Dies ist nicht immer einfach durchzusetzen. Oft wehren sich die Frauen und sagen: «Ich bin das Opfer und muss auf Freiheiten verzichten, während er frei herumläuft.» In solchen Momenten versuchen wir, ihnen Mut zu machen und sie darin zu bestärken, dass sie einen grossen, mutigen Schritt unternommen hätten und dass sie Entscheidungen für die Zukunft fällen können, ohne sich zusätzlichen Gefahren auszusetzen. Wenn Frauen wie Simone nach einem Frauenhausaufenthalt wieder zu ihrem Partner zurückkehren, genährt von der Hoffnung auf eine gewaltfreie Partnerschaft, ist das kein schlechtes Signal. Denn jede Frau, die den Schritt aus der gewalttätigen Beziehung einmal gewagt hat, kehrt dank diesen starken Erfahrungen bereichert zurück.

*K. E., Praktikantin FHS,
Frauenhaus Violetta*

Flucht nach innen, um zu überleben


Beim Eintritt ins Frauenhaus erzählt Frau M.: Ihren Mann hat sie ein Jahr zuvor via Internet kennengelernt. Nur wenige Monate später heirateten sie in der Schweiz. Schon bald nach der Heirat behandelte ihr Ehemann sie wie eine Sklavin, er zwang sie zum Sex und sperrte sie zu Hause ein. Sie durfte niemanden besuchen, keine Besuche empfangen und auch nicht arbeiten. All ihre Enttäuschungen, Sorgen und Ängste müsse sie in ihrer Seele «einsperren». Sie wollte ihm möglichst keinen Grund für weitere Einschränkungen und Gewalt geben. Doch es nützte nicht viel. Der Ehemann verlangte, dass sie die Antibabypille nehmen müsse, obwohl ihr die Ärzte abieten. Frau M. hatte als Folge der erlebten und angedrohten Gewalt grosse gesundheitliche Probleme und musste hospitalisiert werden. Nach dem zweiten Spitalaufenthalt brachte der Ehemann sie gegen ihren Willen in ihr Heimatland zurück mit der Begründung, er wolle keine kranke Ehefrau. Er meldete sie bei der Einwohnerkontrolle und bei der Krankenkasse ab. Ende Januar 2013 gelang es Frau M., zurück in die Schweiz zu kommen, wo sie vorerst bei einer Tante Unterschlupf fand. Als der Mann davon erfuhr, begann er, sie mit SMS und Telefonanrufen zu belästigen, und er drohte, sie müsse zurückkehren, ansonsten könne er für nichts mehr garantieren. Frau M. litt sowohl

wegen der akuten Bedrohung als auch als Folge der bisher erlebten Gewalt unter massiven Angstzuständen. Auf Anraten der Tante und ihrer Ärztin nahm sie mit dem Frauenhaus Kontakt auf und trat dort schliesslich auch ein.

Die Auswirkungen der erlebten Gewalt waren bei Frau M. so massiv, dass sie wiederholt das Bewusstsein verlor. Zweimal musste sie mit der Ambulanz ins Spital gebracht werden, wo sie gründlich untersucht wurde. Frau M. erklärte sowohl den Mitarbeiterinnen als auch der behandelnden Ärztin, dass sie bereits vor ihrem Eintritt ins Frauenhaus regelmässig bewusstlos geworden sei. Die Ärztin führte ihre Ohnmachtsanfälle auf die sehr hohe psychische Belastung zurück. Frau M. litt unter massiven Schlafstörungen, Angstzuständen und als Folge davon unter einer grossen Traurigkeit und depressiven Stimmungsschwankungen. Zudem klagte sie über anhaltende Kopfschmerzen sowie Magen- und Bauchbeschwerden.

Da bei Frau M. die Symptome sehr stark waren und sich zeigte, dass der institutionelle Rahmen des Frauenhauses zu wenig Betreuung anbieten könnte, musste eine andere und adäquatere Lösung für Frau M. gefunden werden.

Solche und ähnliche psychisch bedingte körperliche Symptome be-



obachten wir bei sehr vielen unserer Klientinnen. In den allermeisten Fällen sind sie auf die erlebte Gewalt zurückzuführen. Bei Frau M. stellte die behandelnde Psychiaterin eine für Patientinnen mit massiver Gewalterfahrung nicht selten anzutreffende Strategie fest: Sie litt unter Absenzen und Ohnmachtzuständen, die einer «inneren Flucht» entsprechen, um so die erlebte Gewalt «überleben» zu können. Solche «Pausen» sind als Überlebensstrategie einzustufen, um den bedrohlichen Gedanken, Ängsten und Sorgen für kurze Zeit zu entfliehen.

Vermehrt suchen Klientinnen mit massiven psychischen und psychosomatischen Folgeerscheinungen in unseren Frauenhäusern Schutz und Hilfe. Sie zu begleiten, ist sehr zeitintensiv und anspruchsvoll. Diese Unterstützung zu gewährleisten, ist dank spezifischen Weiterbildungen und einem professionellen Hintergrund möglich, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkt. Es gibt die institutionellen Grenzen des Frauenhauses und die Interessen der anderen Klientinnen, und diese gilt es, nicht aus den Augen zu verlieren. Solche Überlegungen führten im Fall von Frau M. dazu, nach einer Lösung ausserhalb des Frauenhauses zu suchen. Diese Gratwanderung ist jedoch oft sehr schwierig, da für von Gewalt

betroffene Frauen mit psychosomatischen Folgen nicht so einfach eine Anschlusslösung zu finden ist. Es muss deshalb dringend geprüft werden, wie das Frauenhaus zu mehr Personal- und anderen Ressourcen kommen kann, um auch dieser grösser werdenden Gruppe von Klientinnen Platz im Frauenhaus anzubieten.

*C. C., Betriebsleitung,
Frauenhaus Zürich*

Reichen die Kräfte aus?

Beim ersten Kontakt mit Frau T. am Telefon war da nur eine leise, tränen-erfüllte, nach Hilfe suchende Stimme, die immer wieder durch Schluchzen unterbrochen wurde. Ich konnte heraushören, dass sie Opfer langjähriger, häuslicher Gewalt war. Die Mutter von zwei Kindern, aktuell ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz, suchte Hilfe für sich und ihren kleinen Sohn. Zurück in ihr Heimatland konnte sie nicht, weil sie dort, tausende Kilometer entfernt, vom Tod bedroht war. Das Frauenhaus war ihre einzige Hoffnung. Noch am gleichen Tag traten Frau T. und ihr Sohn ins Frauenhaus ein.


Frau T. war eine zurückhaltende und besorgte Frau in den Dreissigern. Ihr Sohn war sehr ängstlich und weinte oft. Nach und nach erfuhren wir ihre Geschichte: Frau T. ist seit 15 Jahren verheiratet und hat zwei Kinder, eine 14-jährige Tochter und einen sechsjährigen Sohn. Häusliche Gewalt erlebte sie seit dem ersten Tag ihrer Ehe. Es gab keinen Platz auf ihrem Körper, der nicht Spuren von Gewalt aufwies. Da der Mann sie jedoch mit einem Messer bedrohte, war ihr klar, dass sie niemandem erzählen durfte, was ihr und ihren Kindern widerfuhr.

Bis 2009 lebte die Familie in der Schweiz. Trotz der Verletzungen ging Frau T. täglich arbeiten, bis eines Tages im Jahre 2009 alles anders werden

sollte: Ihr Ehemann, ein IV-Rentner, beschloss, mit seiner Familie in ihr ursprüngliches gemeinsames Heimatland zurückzukehren.

Als Frau T. mir davon erzählte, war der ganze Schrecken wieder da. Denn sie wusste bereits damals genau, was sie dort erwarten würde – Hunger, Alkoholprobleme ihres Mannes und Gewalt für die ganze Familie. Unter Tränen erzählte sie von den vielen Nächten, die sie draussen verbracht hatte, davon, wie sie die Nachbarn um Geld bitten musste, um Brot und Milch kaufen zu können. Sie hielt im Reden inne. Sie habe sich umbringen wollen, sagte sie, doch die Liebe zu ihren Kindern sei stärker gewesen, sie habe gewusst, dass sie damit ihre Kinder ihrem Schicksal überlassen würde. Sie suchte Hilfe bei der Polizei, die das Ganze jedoch für einen kleinen Familienstreit hielt. Sie bat den Polizisten, ihrem Ehemann nichts zu sagen, weil sie sonst ein Messer am Hals hätte und wer weiss was sonst noch.

Im Juni 2012 hatte Herr T. einen Termin bei der Invalidenversicherung in der Schweiz. Er entschied, seine Frau und den Sohn mitzunehmen. Die Tochter musste im Heimatland bleiben. Frau T. hatte Angst mitzureisen, weil sie wusste, dass sie während der Fahrt



Schläge bekommen würde. Und genau so war es auch. Ihr Ehemann schmiss sie sogar auf der Autobahn aus dem Auto und liess sie drei Stunden dort warten.

Beim Erzählen von dieser schwierigen Reise musste Frau T. immer wieder eine Pause machen und tief durchatmen. Es hatte für sie keine andere Möglichkeit gegeben, als mit ihrem Ehemann weiterzufahren, und tief in ihr drin war da auch die Hoffnung auf Rettung.


Beim Gebäude der Invalidenversicherung angekommen, befahl Herr T. seiner Frau, draussen zu warten, obwohl es heftig regnete. Frau T. ging trotzdem in die Cafeteria, weshalb er sie verprügelte. In dem Moment versprach sie sich, nicht mehr in ihr Heimatland zurückzukehren und für sich und ihren Sohn Hilfe zu suchen. Zu ihren Eltern, die in der Schweiz wohnten, konnte sie jedoch nicht gehen, ihr Mann hätte sie dort aufgespürt. Doch sie fand eine rettende Telefonnummer – die des Frauenhauses.

Lange wollten Frau T. und ihr Sohn das Frauenhaus nicht verlassen. Selbst beim Einkaufen und bei gemeinsamen Ausflügen mit anderen Frauen begleitete sie ständig die Angst vor dem Mann.

Wie in den meisten Fällen finanzierte die kantonale Opferhilfestelle die

ersten drei Wochen des Frauenhaus-Aufenthaltes von Frau T. und ihrem Sohn sowie eine juristische Erstberatung. Nach Ablauf dieser Zeit musste ich jedoch für Frau T. und ihren Sohn die Finanzierung der weiteren Aufenthalts- und Anwaltskosten sicherstellen. Diese sogenannte Kostengutsprache war sehr schwierig zu bekommen, weil sich Frau T. ohne gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz nirgends anmelden konnte. Dank einer privaten Stiftung, welche die Anwaltskosten finanzierte, beantragte Frau T. die Wiederherstellung der ursprünglichen und durch den Mann verlorenen Aufenthaltsbewilligung. Gleichzeitig musste sie versuchen, eine Wohnung zu finden, was sich als sehr schwierig erwies, solange sie keine Bewilligung und keine Arbeit hatte. Die Frage nach dem «Wie weiter?» bedrängte sie. Hinzu kam, dass Frau T. die ganze Zeit sehr darunter litt, dass ihre Tochter nicht bei ihr war. Sie versuchte, regelmässig über Verwandte in Erfahrung zu bringen, wie es ihr gehe, jedoch war da immer die Angst, dass der Mann dadurch ihren Aufenthaltsort herausfinden könnte.

Die maximale Aufenthaltsdauer im Frauenhaus von drei Monaten war fast zu Ende, und immer noch erhielt Frau T. nur Absagen, wenn sie sich für eine Wohnung bewarb. Sie litt unter hef-



tigen Migräneanfällen, die es ihr tagelang verunmöglichten, aufzustehen, was für sie eine zusätzliche Belastung bedeutete. Der Sohn wich an solchen Tagen nicht von der Seite seiner Mutter. Dass weder Frau T. noch ihr Sohn bei einer Krankenkasse angemeldet waren, wurde zu einem weiteren belastenden Problem, das von uns im Frauenhaus gelöst werden musste. Dank «Meditrina» erhielt Frau T. auch ohne Krankenkasse medizinische Betreuung und Medikamente. Dann traf sie plötzlich ein – die B-Bewilligung für Frau T. und ihren Sohn! Freudentränen für sie, ein Riesenerfolg für uns Beraterinnen und die Anwältin.

In der Folge fand Frau T. für sich und ihren Sohn eine Wohnung und sie hat eine Arbeitsstelle. Belastend bleibt für sie, dass sie keinen Kontakt zur Tochter im Heimatland haben kann und nicht weiss, wie es ihr geht. Ob es wirklich die 14-jährige Tochter ist, die, wie ihr mitgeteilt wurde, keinen Kontakt mit der Mutter haben will, bleibt unbeantwortet. Viel wahrscheinlicher

scheint, dass sie gar keine Wahlmöglichkeit hat. Dieses Kapitel ist für Frau T. noch lange nicht abgeschlossen.

Bei der Arbeit mit Frau T. fragte ich mich immer wieder, ob sie die massiven physischen und psychischen Strapazen aushalten könne oder ob sie zusammenbrechen würde, trotz des stets grossen Willens. Immer wieder bestärkte ich sie darin, geduldig zu sein und durchzuhalten, denn sie sei auf einem guten Weg, ihr Ziel zu erreichen – Freiheit für sich und ihre Kinder.

Es gab aber Tage, an denen sie nicht mehr konnte, Angst hatte, und sie suchte Hilfe bei einem Therapeuten. Manchmal hatte auch ich das Gefühl, es gebe keinen Ausweg. Kaum hatten wir ein Problem gelöst, trat immer gleich das nächste auf. Lange Beratungsgespräche, die therapeutische Unterstützung, ihr Mut, ihr Wille und die Beharrlichkeit führten letztlich zum Erfolg.

*B. J., Beratung Frauen,
Frauenhaus Violetta*

Keine Legitimation von Gewalt!


*Giorgio Cirolì, Gemeinbeschreiber,
während 18 Jahren auf drei verschiedenen Sozialämtern tätig,
davon 15 Jahre als Sozialsekretär*

Im Zusammenspiel zwischen Sozialhilfestellen und Frauenhäusern läuft in der Regel alles rund, manchmal aber leidet die Institution an einem Image, das ihr aufgedrückt wird. Grund dafür sind falsche Erwartungen.

Es war vor vielen Jahren, ich arbeitete als junger Sozialsekretär in einer Zürcher Gemeinde. Ich sass an meinem Schreibtisch, als es an meiner Bürotüre klopfte. Vor der Tür stand eine Dame. Sie trug einen auffälligen Hut und eine Sonnenbrille. Ihr Outfit wirkte auf den ersten Blick etwas komisch, sehr distanziert. Es passte nicht zur Umgebung. Sie trat ein, schloss die Tür, legte die Sonnenbrille ab.

An diesem Tag war ich froh, eine Adresse zu haben, an die ich mich wenden konnte: Ich nahm zum ersten Mal Kontakt auf mit dem Frauenhaus Zürich. In den folgenden 15 Jahren – ich war Leiter verschiedener Sozialämter – musste ich mich immer wieder an diese Adresse wenden. Die Adresse einer Insel. Unerreichbar. Weit vom Ort des Geschehens entfernt und doch mitten drin. Ein Schutzraum, damit die Betroffenen wieder durchatmen können.

Unter Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Behörden sind die Diskussionen um das Frauenhaus nicht selten sehr kontrovers. Ursache dafür sind meistens die falschen Erwartungen, die mit einem Aufenthalt der Gewaltopfer im Frauenhaus verbunden werden. Einseitig von behördlicher Seite formulierte Ziele, beispielsweise dass Täter und Opfer sofort miteinander zu versöhnen seien oder aber dass unverzüglich eine Eheschutzklage einzureichen sei, tragen zur baldigen Enttäuschung bei. Doch der Mensch ist in seinen Befindlichkeiten zu individuell, zu sensibel und daher störungsanfällig, als dass schnelle, rational und angeblich objektiv stimmige Lösungen gefunden werden können. Trotzdem ist nicht auszuschliessen, dass die Situation für die Beteiligten irgendwann bereinigt wird. Vorerst stehen aber die neuesten Ereignisse zu dominant zwischen den Betroffenen. Es ist auch nicht möglich, jedes Problem anhand eines Standardprozesses zu lösen. Dafür sind die Erfahrungen, die einzelnen Biografien und die Ressourcen der Beteiligten zu unterschiedlich. Die einzige Übereinstimmung bei allen Betroffenen – und das gilt auch für schutzsuchende Kinder




und Jugendliche oder Männer als Opfer häuslicher Gewalt – liegt in der grossen Individualität der Lebensgeschichte: Keine ist jemals mit einer anderen vollständig vergleichbar.

Opfer von Gewalt sind in der unmittelbar darauf folgenden Zeit und manchmal noch lange darüber hinaus traumatisierte Menschen. Enttäuschungen über die Entwicklung der Beziehung sowie die Trauer über das Scheitern derselben sind oft zu beobachten. Hinzu kommen die zahlreichen posttraumatischen Belastungen. Die Todesangst im unmittelbaren Augenblick des Geschehens lässt sich nicht einfach so abstreifen. Die Angst, vom Täter aufgefunden zu werden, und die grosse Perspektivlosigkeit dominieren den Alltag zusätzlich. Wenn ich auf die Unterstützung meiner Sozialhilfebehörden-Mitglieder zählen durfte, bedeutete dies stets eine grosse Erleichterung für mich. Die Erwartung, das Problem mit der Unterbringung der Frau in einem gemeindeeigenen Notzimmer zu lösen, stand nie im Zentrum. Die damit verbundene Einsamkeit und das Fehlen einer kompetenten Betreuung wären für die Opfer verheerend.

Das Frauenhaus ist in erster Linie eine Insel. Für den Täter beinahe unerreikbaar. Eine starke Schutzzone, in

der auch Ablenkung möglich sein muss. Während ihres Aufenthalts erfahren die Frauen qualifizierte Beratung und Begleitung. Um dem Leben wieder eine Perspektive zu geben, ist es unerlässlich, in das Gewirr von Gefühlen etwas Ruhe und Orientierung zu bringen. In Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen können persönliche Bedürfnisse in Bezug auf die gewünschte Entwicklung erhoben und künftige Schritte sorgfältig geplant werden. Betroffene Frauen können im Frauenhaus zur Ruhe kommen, oft endlich wieder einmal seit Langem die Nacht durchschlafen, ohne dass die Angst vor Gewalt die Lebensqualität zerstört.

Die Beratung und die Begleitung der Frauen durch die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses müssen juristisch korrekt, nicht aber neutral sein. Das Frauenhaus ist Partei und steht auf der Seite der Frauen, genau so wie es das Schlupfhuus für die Kinder und das Männerhaus für die Männer ist, die von Gewalt betroffen sind. Ein wichtiger Teil der Parteilichkeit liegt unter anderem darin, dass man bei Gewaltopfern das Bewusstsein stärkt, dass sie Gewalt nicht zu akzeptieren haben und es nichts gibt, was diese legitimieren könnte. Dann aber ist das Verhalten des Umfeldes genauer zu betrachten. Besteht die Bedrohung weiter, dürften



der Fall oftmals klar und die Lösungswege bekannt sein. Wie geht man aber damit um, wenn der rezidive Täter wiederholte Reue zeigt? Opfer brauchen dann besondere Begleitung, um nicht auch noch Opfer der eigenen Wankelmütigkeit zu werden. Frauen mit Migrationshintergrund, die aus Kulturkreisen stammen, in denen das Schlagen der Ehefrau erlaubt ist, müssen sich damit auseinandersetzen, auch aus der Ursprungsfamilie ausgeschlossen zu werden. Und wie können sie damit umgehen? Das sind alles Fragen, die aufzufangen und deren Beantwortung zu begleiten ist.

Frauenhäuser sind aber auch mit der situativen Überforderung einzelner Mitglieder unserer Gesellschaft konfrontiert, Menschen, die mit den Anforderungen des täglichen Lebens und den gesteigerten Lebensrhythmen nicht mehr zurande kommen. Auch das kann in Gewalt ausarten.

Die Krisenintervention ist die vorrangigste Aufgabe im Frauenhaus, aber nicht die einzige. Der Anspruch, dass eine Gesellschaft ohne Gewalt auskommt und ihre Konflikte auf friedlichem Wege löst, ist eine Errungenschaft unserer Zeit. Diese gilt es heute zu schützen und weiterhin zu garantieren. Sie ist ein Gewinn für die

Menschen in unserem Land, davon sollen auch Zuwanderer und Zuwanderinnen profitieren dürfen, sie jedoch auch respektieren müssen.

Die Zusammenarbeit zwischen Sozialhilfebehörden und Frauenhäusern ist nur dann erfolgreich, wenn die gegenseitigen Erwartungen und die differenzierte Lösung bestehender Konflikte aufeinander abgestimmt sind. Ich wünsche dem Frauenhaus Zürich zahlreiche gute und erbauende Kontakte mit Sozialhilfebehörden, die ihrerseits schnelle, kompetente und sehr praxisnahe Lösungen vermitteln. Das Verständnis für die jeweiligen Positionen der anderen macht beide zu Gewinnern. «De quoi s'agit-il», sei stets die zentrale Frage, sagte einst ein Lehrer zu mir. Der Trick besteht darin, diese Frage möglichst früh zu stellen, damit gemeinsam Lösungen, getragen von Sozialhilfebehörden und dem Frauenhaus, schnell entstehen können.

Denn letztlich geht es um ein gemeinsames Anliegen: Gewalt keine Legitimation zu geben!

Tätigkeitsbericht

Salome Zimmermann, Präsidentin

Ein Tag Aufenthalt im Frauenhaus Zürich oder im Frauenhaus Violetta kostet die Stiftung je nach Anzahl Frauen und Kinder und deren Anzahl Übernachtungen mehr oder weniger. Im Jahr 2012 suchten 133 Frauen und 90 Kinder eines unserer Frauenhäuser auf mit 5873 Übernachtungen. Dies bedeutet rückblickend Vollkosten von Fr. 320.– pro Frau bzw. Kind. Davon zahlt subsidiär entweder der Kanton gestützt auf das Opferhilfegesetz oder die Gemeinde nach dem kantonalen Sozialhilfegesetz Fr. 185.–.

Und die Differenz, wer bezahlt die?


Der Kantonsbeitrag von jährlich Fr. 235'000.– bedeutet für 2012 eine Kostenübernahme von Fr. 40.– pro Übernachtung. Und den Rest von täglich Fr. 95.– übernehmen unsere treuen Spenderinnen und Spender, Stiftungen, Kirchgemeinden und diverse Frauenvereine, auf die wir immer wieder zählen dürfen. Auch im Berichtsjahr lagen die Spenden über dem budgetierten Betrag und ermöglichten uns, mit einem kleiner als budgetierten Defizit abzuschliessen; ihnen allen ganz herzlichen Dank.

Aber geht das wirklich auf?

Die Betreuung eines Täters kostet den Staat gemäss Medienberichten im letzten November in einer Strafanstalt Fr. 110'000.– pro Jahr, in der Klinik Münstertlingen Fr. 286'000 und im Spezialgefängnis in der Rheinau sogar Fr. 512'000.–. Wenn Sie den oben genannten Tagesansatz unserer Stiftung aufs Jahr umlegen, zahlt der Staat heute für den Aufenthalt einer Frau im Frauenhaus Fr. 67'525.–. Ob unter diesen Umständen nicht angemessen wäre, dass die öffentliche Hand auch für die Betreuung der Opfer die Vollkosten übernehmen würde?

Eine der Massnahmen, mit denen wir dem Kostendruck begegnen, ist die Zusammenlegung der beiden Betriebe zum Frauenhaus Zürich Violetta in einer für uns umgebauten Liegenschaft, die wir von der Stadt Zürich mieten können. Der Umzug ist eine Herausforderung, aber wir freuen uns darauf. Unsere Mitarbeiterinnen werden zusätzlich stark gefordert, ihnen gebührt dafür ein ganz speziell grosser Dank.

Durch die Einsparungen können wir das Projekt «Kinder im Frauenhaus» mit drei Kinderfachfrauen definitiv ins Betriebskonzept integrieren. Eine Massnahme,



die dringend notwendig ist, weil die Kinder wie die Frauen und Mütter von der massiven Gewalt physisch und psychisch dermassen gezeichnet und geprägt sind.

Die Frauen konnten sich 2012 (aufgrund der individuell gesprochenen Finanzierung) durchschnittlich während 27 Tagen in einem unserer Frauenhäuser etwas erholen, einige Gedanken zu ihrer Zukunft entwickeln und erste Schritte davon umsetzen. Auch im kommenden Jahr und in den neuen Räumlichkeiten werden unsere Mitarbeiterinnen den vielen Frauen und Kindern unterstützend und beratend zur Seite stehen, verbunden mit der Hoffnung auf Veränderung – hin zu einem gewaltfreien Leben.

Wenn das alles so einfach wäre und vor allem so schnell ginge!





Statistik 2012



	Total	Stadt Zürich	Kanton	Andere
Anzahl Betreuungstage Frauen	3573	1154	1982	437
Anzahl Betreuungstage Kinder	2300	599	1331	370
Total 2012	5873	1753	3313	807
In Prozent	100.0	29.8	56.4	13.7
Aufnahmen Anzahl Frauen	133	42	71	20
Aufnahmen Anzahl Kinder	90	24	51	15
Aufnahmen total	223	66	122	35

Anzahl Aufnahmen in den letzten 3 Jahren	Frauen	Kinder	Tage	Aufenthalt ø
Aufnahmen total 2012	133	90	5873	26.3
Aufnahmen total 2011	146	138	6172	21.7
Aufnahmen total 2010	145	128	6315	24.0

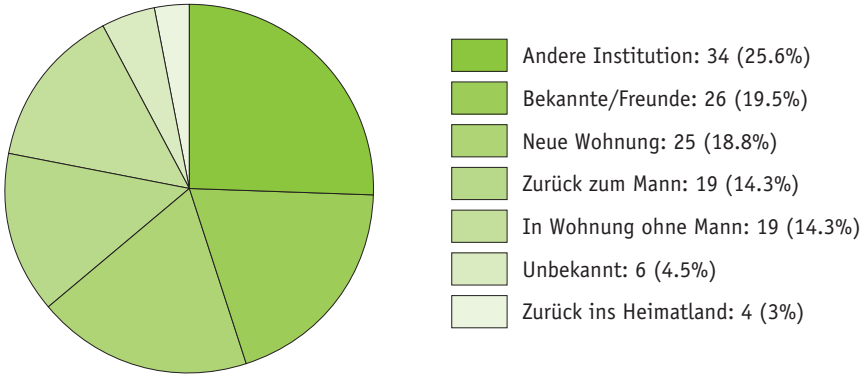
Abweisungen Frauen, weil FH voll belegt	26	
Abweisungen Frauen, andere Gründe	237	263
Abweisungen Kinder, weil FH voll belegt	50	
Abweisungen Kinder, andere Gründe	126	176

Alter Frauen	bis 20	20-25	26-30	31-40	41-50	über 50
	7	32	21	50	15	8
Alter Kind	0-2	3-7	8-12	13-18	über 18	
	25	45	16	3	1	
Anzahl Kinder	keine	1	2-3	> 4		
	75	32	25	1		

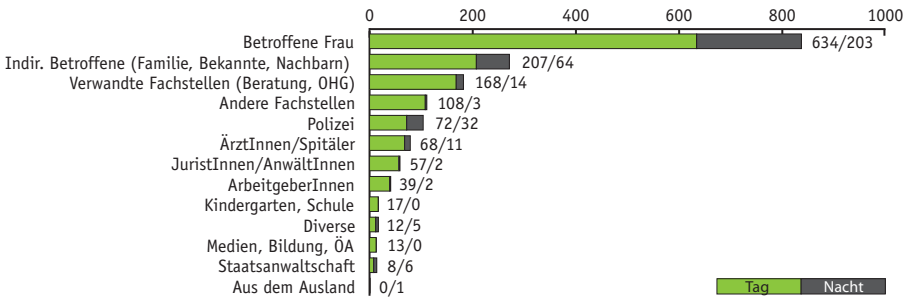
Anzahl Telefonberatung und Auskunft	bis 5 Min.	bis 20 Min.	ab 20 Min.	Total
Telefonische Beratungen Tag	605	617	181	1403
Telefonische Beratungen Nacht	126	179	38	343
Telefonische Beratungen Tag + Nacht	731	796	219	1746
Vorjahr	759	697	179	1635
Veränderung in Prozent	96.3	114.2	122.3	106.8



Wohin nach Frauenhaus



Anzahl Anrufe für telefonische Beratung und Auskunft



Bilanz

Bilanz per	31.12.2012	31.12.2011
AKTIVEN		
<i>Umlaufvermögen</i>		
Flüssige Mittel	436'963.28	664730.04
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	169'879.85	116'616.60
Andere Forderungen	1'212.20	4'832.95
Noch nicht verrechnete Leistungen	925.00	555.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	39'340.05	30'630.20
Total Umlaufvermögen	648'320.38	817'364.79
<i>Anlagevermögen</i>		
Finanzanlagen *1	172'351.15	170'965.80
Mobile Sachanlagen *2 *3	2.00	1.00
Einbauten in Mietobjekten	30'124.20	-
Total Anlagevermögen *2	202'477.35	170'966.80
Total der Aktiven	850'797.73	988'331.59
PASSIVEN		
<i>Fremdkapital</i>		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen *5	13'598.05	10'110.55
Andere Verbindlichkeiten *4	4'783.80	42'721.95
Passive Rechnungsabgrenzung	131'232.70	182'329.25
Rückstellungen *6	36'000.00	48'000.00
Total Fremdkapital	185'614.55	283'161.75
<i>Fondskapital</i>		
Klientinnenfonds	16'731.65	17'748.30
C. Seith-Fonds	807.10	807.10
Total Fondskapital *7	17'538.75	18'555.40
<i>Stiftungskapital</i>		
Verlustvortrag 1.1.	-273'331.52	-283'083.74
Gewinn/Verlust	-68'970.01	9'752.22
Legatefonds *8	989'945.96	959'945.96
Total Stiftungskapital	647'644.43	686'614.44
Total der Passiven	850'797.73	988'331.59

*siehe Anhang

Betriebsrechnung

Betriebsrechnung	1.1.–31.12.2012	1.1.–31.12.2011
Ertrag Betriebe		
Kostgelder *9	1'129'678.60	1'180'123.85
Debitorenverluste	-	-3'900.00
Subvention Kanton Zürich Vorjahr	235'000.00	215'000.00
Beitrag Stadt	70'000.00	-
Beiträge Gemeinden	14'150.00	21'190.00
Total Betriebsertrag	1'448'828.60	1'412'413.85
Aufwand Betriebe		
Lohnaufwand	1'323'541.55	1'298'520.80
Sozialleistungen	216'615.80	208'754.10
Übriger Personalaufwand	51'606.55	52'098.06
Raumaufwand	137'132.95	149'837.00
Unterhalt, Reparaturen, Ersatz, Transport	12'068.35	20'976.60
Verpflegung, Haushalt	60'304.35	55'371.40
Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising	26'301.15	21'960.70
Verwaltungsaufwand	37'121.90	58'697.89
Sicherheit	8'573.50	9'516.05
Unterstützung Klientinnen	5'337.50	7'278.30
Total Betriebsaufwand	1'878'603.60	1'883'010.90
Ordentlicher Betriebsverlust	-429'775.00	-470'597.05
Ertrag Stiftung		
Spenden	349'184.96	460'285.77
Legate	30'000.00	-
Vermögensertrag	2'524.70	2'928.40
Übrige Erträge	10'836.63	4'831.45
Ausserordentlicher Ertrag	4'980.80	13'457.00
Aufwand Stiftung	-7'738.75	-3'225.65
Total Ertrag Stiftung	389'788.34	478'276.97
Fondsergebnis		
Verwendung Fonds	1'016.65	2'879.40
Zuweisung Fonds	-30'000.00	-807.10
Total Fondsergebnis	-28'983.35	2'072.30
Gewinn/Verlust	-68'970.01	9'752.22

*siehe Anhang

Anhang zur Betriebsrechnung

	31.12.12	31.12.11
*1 Mietkautionen	20'861.75	20'818.35
*2 Brandversicherungswert Sachanlagen (Neuwert)	640'000.00	640'000.00
*3 Mobile Sachanlage / Fahrzeug Spende Autokauf	37'000.00	-
*4 Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtung	-	27'640.85
*5 Nettoaflösung stiller Reserven	12'000.00	-
*6 Fremdkapital <i>Pendente Lohnzahlungen werden neu in den transitorischen Passiven ausgewiesen.</i>		
*7 Fondskapital 1.1.	18'555.40	20'627.70
Unterstützung Klientinnen	-1'016.65	-2'879.40
C. Seith-Fonds	0.00	807.10
Stand per 31.12.	17'538.75	18'555.40
*8 Legatefonds 1.1.	959'945.96	949'945.96
Zuweisung durch Legate	30'000.00	10'000.00
Stand per 31.12.	989'945.96	959'945.96
*9 Übersicht Kostgelder		
Beitrag Selbstzahlerinnen	12'875.00	7'390.00
Tagestaxen Gemeinden	497'974.00	534'287.50
Tagestaxen kant. OHS	604'610.00	625'317.50
Nachberatung OHG	7'865.00	7'540.00
Einnahmen Notfallset	5'229.60	5'033.85
Einnahmen aus Vorjahren	200.00	0.00
Tagestaxen Abgrenzung	925.00	555.00
	1'129'678.60	1'180'123.85
*10 Risikobeurteilung <i>Der Stiftunsrat hat anlässlich seiner ordentlichen Sitzung im März 2013 die finanziellen und betrieblichen Risiken behandelt und kommt damit der gesetzlichen Pflicht zur Risikobeurteilung nach.</i>		

Kommentar zur Jahresrechnung 2012 und zum Budget 2013

Dagmar Buchinger, Finanzen, Stiftungsrätin

Die Jahresrechnung 2012 schliesst wesentlich besser ab als budgetiert.

Die Belegung der beiden Häuser betrug zwar nur 66,86 Prozent, was zu einem Einnahmerückgang von rund Fr. 47'000.– führte, hingegen fielen die Spenden um rund Fr. 99'000.– höher aus als budgetiert – vielen Dank allen Spenderinnen und Spendern.

Der Betriebsaufwand war um Fr. 119'000.– tiefer als im Budget veranschlagt. Das lässt sich darauf zurückführen, dass diverse Ausgaben zur Organisationsentwicklung zum Zeitpunkt der Budgetierung schwierig zu prognostizieren waren und teilweise erst 2013 anfallen werden. Zudem waren die Personalaufwendungen niedriger als vorgesehen. Die Rechnung schliesst nun mit einem Verlust von rund Fr. 69'000.–.

Der Umzug und die Zusammenlegung der beiden Frauenhäuser stellen 2013 auch finanziell eine grosse Herausforderung dar. Der Umzug der beiden Betriebe bedingt eine zeitweise Reduktion bei der Aufnahme von Klientinnen, was zu Einnahmefällen führen wird. Weiter sind zum heutigen Zeitpunkt noch nicht alle Betriebskosten des neuen Hauses bekannt. Mit einer Finanzierungsplanung für die kommenden Jahre wird der Stiftungsrat die finanzielle Entwicklung begleiten. Ziel ist es, den zukünftigen Betrieb kostendeckend zu betreiben und damit die Zukunft des Frauenhauses Zürich Violetta und der Stiftung zu sichern.

Budget 2013

Ertrag Betriebe

Tagestaxen «Kostgelder» (OHG und Gemeinden)	1'110'000
Staatsbeitrag Kanton Zürich	235'000
Freiwillige Beiträge Gemeinden	20'000
Projektbeitrag Stadt Zürich	70'000
Diverse Einnahmen	0
Total Betriebsertrag	1'435'000

Aufwand Betrieb

Lohnaufwand	1'254'500
Sozialleistungen	221'727
Übriger Personalaufwand	33'500
Raumaufwand und Nebenkosten	148'644
Unterhalt, Reparaturen, Garten, Transport	10'000
Sicherheit	9'000
Verpflegung, Haushalt	60'000
Aktivitäten Frauen, Kinder	4'000
Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising	30'000
Verwaltungsaufwand	34'500
Total Betriebsaufwand	1'805'647

Ordentlicher Betriebsverlust -370'647

Ertrag Stiftung

Spenden 19.4% vom Budget	350'000
Vermögensertrag, übrige Erträge	10'000
Entschädigung Stiftungsrat	-10'000
Total Ertrag Stiftung	350'000

Totalergebnis (Defizit) -20'647

Noch immer braucht es viel Zeit und Geld


Die Stiftung Frauenhaus Zürich ist jährlich auf rund Fr. 400'000.– Spendengelder angewiesen. Ohne die zahlreichen kleinen und grossen Beiträge von sehr vielen Spenderinnen und Spendern, von Kirchgemeinden und Frauenvereinen, Organisationen und Firmen, von privaten Stiftungen könnten die Stiftung und damit die beiden Frauenhaus-Betriebe nicht sichergestellt werden. Dafür kann nicht genug gedankt werden.

Uns hat immer wieder interessiert, wer denn eigentlich konkret die Menschen sind, die sich an der Finanzierung unserer Frauenhaus-Betriebe beteiligen, und dies oft seit vielen Jahren, und wir suchten das Gespräch mit zwei Vertreterinnen von Organisationen, die unsere Stiftung schon lange unterstützen. Micheline Aebersold-Golay ist Präsidentin vom Lions Club Zürich-Central, Sabine Gloor-Kern ist Präsidentin der Sektion Zürich des Vereins Schweizer Ameisen. Im Interview geben sie Auskunft über ihre Beweggründe.

Micheline Aebersold-Golay ist seit 2005 Mitglied und aktuell die Präsidentin vom Lions Club Zürich-Central, der 1990 gegründet wurde. Es handelt sich um den ersten Service Club für Frauen im deutschsprachigen Raum. Er wurde gegründet zu einer Zeit, wo die Service Clubs Kiwanis, Lions, Rotary usw. ausschliesslich Männernetzwerke waren. Die Gründung ist auch als Reaktion auf die weltweit tätigen Männer-Service-Clubs zu sehen, die sich damals mit der Aufnahme von Frauen schwer taten. Die Idee dabei war, einen Service Club für Frauennetzwerke zu schaffen. Das Motto der Lions-Organisationen ist nebst der Pflege der Freundschaft «we serve»! Die Lions unterstützen mit Know-how, aktiver Mithilfe oder mit finanziellen Mitteln soziale und kulturelle Projekte. Der Frauen Lions-Club Zürich-Central

unterstützt prioritär Frauen und Kinder in der Region, national oder international.

Sabine Gloor-Kern ist Präsidentin der Sektion Zürich des Vereins Schweizer Ameisen, der 1893 gegründet wurde. Sogenannte Fräulein aus der Gesellschaft sahen ihre Aufgabe darin, zu nähen und zu stricken und die Kleidungsstücke und Bettwäsche an Arme zu verschenken. Die Ware wurde vor allem an Gemeindeschwestern abgegeben, die diese an Frauen und Kinder und Männer verteilten. In den 1980er Jahren wurden noch rund tausend Stück Textilien von den fleissigen Ameisen gesammelt und verschenkt. Heute sind es vorwiegend zweckgebundene Unterstützungsbeiträge, die an soziale Institutionen vergeben werden.




Es sind über 500 Frauen im Verein engagiert. Sabine Gloor ist zudem auch Mitglied des Lions Club Zürich-Central und aktuell Vizepräsidentin.

Aebersold-Golay: Lions Clubs International wurde 1917 in den USA gegründet, die ersten Schweizer Lions Clubs entstanden 1948 in Genf und Zürich. Der Lions Club International ist der grösste Service Club weltweit und auch die grösste NGO, die von der UNO anerkannt ist. Das beeindruckt mich und macht mich auch stolz, Mitglied dieser Organisation zu sein. Denn Nutzen und Effekt für grosse, auch internationale Projekte sind schon sehr nachhaltig. Der Club hat 1,35 Millionen Mitglieder, der Frauenanteil beträgt weltweit 19,8 Prozent. Er wurde in den Nachkriegsjahren, basierend auf einem starken sozialen Gedankengut, aufgebaut und steht auf drei Beinen:

1. Schaffen eines Netzwerkes unter verschiedenen Berufsgruppen, auch wenn dies heute nicht mehr ganz so konsequent gehandhabt wird – ursprünglich war der Gedanke, dass man verschiedene Kompetenzen von verschiedenen Berufsgattungen aufnimmt und gegenseitig zur Verfügung stellt;
2. Pflege der Freundschaft;
3. Unterstützung sozialer Projekte.

Das Motto, an dem wir uns orientieren und nach dem wir leben, lautet: «we serve». Dies kann auf unterschiedliche Art erfolgen: Wir stellen Projekten im In- und Ausland Geld zur Verfügung, da reicht die Palette von sehr grossen bis zu ganz kleinen Projekten, dazu zählt etwa auch das Guetzlibacken unseres Clubs für das Frauenhaus. Jährlich wird von allen Clubs zudem ein Obolus an die internationalen Projekte bezahlt. Daraus wurden in der Vergangenheit und werden auch heute sehr erfolgreiche Projekte realisiert, z. B. «Sight first» (Bekämpfung von Augenkrankheiten und Erblindungen, Bau von Augenkliniken und Ausbildungen in Augenheilkunde) in Nepal und heute in afrikanischen Ländern. Ein weiteres internationales Projekt war Sodis («solar water disinfection») in Südamerika, das mittels PET-Flaschen, die auf sonnenbeschienenen Dächern liegen, tausenden von Menschen Zugang zu desinfiziertem Trinkwasser ermöglichte.

Gloor-Kern: Jeder Club hat dabei auch seine eigenen kleineren Projekte, die wir «Activities» nennen. Viele unterstützen über Jahre dasselbe Projekt, andere wechseln jährlich. Wir unterstützten über mehrere Jahre ein äusserst sinnvolles Entwicklungsprojekt der Organisation IPA (International Project Aid). IPA ist eine kleine,



aber sehr tatkräftige Organisation für Entwicklungszusammenarbeit, von zwei engagierten Gymnasiallehrern geführt in Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern von verschiedenen Mittelschulen der Stadt Zürich. Auf der Basis eines hervorragenden Projektmanagements, von gut evaluierten Bedürfnissen und seriöser Kontrolle der IPA-Junioren konnten wir mit ein paar tausend Franken in abgelegenen Regionen von Albanien ein kleines Schulhaus wieder instand stellen und ein kleines Gesundheitszentrum aufbauen.


Als wir einen Spendenempfänger für unsere Weihnachtsstandaktion am Paradeplatz suchten, ist dann der Kontakt zum Frauenhaus über mich als Vorstandsfrau des Vereins Schweizer Ameisen zustande gekommen.

Ich fand das Frauenhaus sehr geeignet zum Unterstützen. Zudem gefiel uns der Gedanke, dass Frauen sich für Frauen einsetzen. Ich habe damals im Club erzählt, wie gross der Betreuungsaufwand speziell auch für die traumatisierten Kinder ist. Dies hat allen sofort eingeleuchtet.

Aebersold-Golay: Das Frauenhaus zu unterstützen entsprach idealerweise auch unserer eigentlichen Ausrichtung und Zielsetzung, «Frauen und Kinder in der Region» zu unterstützen.

Gloor-Kern: Es ist beeindruckend, zu hören, wie Frauen ins Frauenhaus kommen, Zuflucht finden und an einem anonymen Ort sehr gut betreut werden. Es sind ja eben nicht nur Ausländerinnen, sondern auch viele Schweizerinnen, die mit den Kindern von zu Hause flüchten müssen. Sie sind da bestens aufgehoben, dank der Rund-um-die-Uhr-Betreuung für die Frauen, und seit einiger Zeit auch für die Kinder.

Aebersold-Golay: Dass unser Lions Club das Frauenhaus unterstützt, ist unbestritten, was auch bedeutet, das ein Imagetransfer möglich war und ist. Bei unserer Standaktion war für mich beeindruckend zu erleben, wie unterschiedlich die Leute reagierten. Ich hatte nicht den Eindruck, dass es nur wohlwollende und positive Reaktion auslöste. Es war auch eine Herausforderung, die zum Teil «in Eile scheidenden Passanten» mit den richtigen und in wenigen Worten anzusprechen. Die Betroffenheit bezüglich Gewalt an Frauen und Kindern war spürbar, aber auch eine gewisse «Abwehrhaltung», die ging von «nicht schon wieder ... ja ich weiss, man müsste mehr tun können ... schrecklich, dass es dies bei uns auch gibt ...» bis zu nicht wirklich wissen wollen! Ich glaube, es ist eine Abwehrreaktion – nicht im negativen Sinn –, sondern eher im Sinne von:



«Uff, bitte nicht auch noch das, ich habe schon genug ... bitte verderbt mir nicht meine gute Laune!» Ich bin der Meinung, dass sich gerade die Adventszeit für die schmerzliche Auseinandersetzung mit diesem Thema eignet.

Gloor-Kern: Andere sind aber auch spontan zum Stand gekommen und sagten, dass sie spenden möchten. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Es gab viele Leute, die ohne etwas zu sagen ihr Portemonnaie zückten. Wie wenn sie wüssten, ja, das ist eine wichtige Sache. Und dann gab es die Touristen, die für unser Anliegen kaum ansprechbar waren.

Aebersold-Golay: Für mich war es eine interessante Situation, hinzustehen und für etwas zu bitten, das sind wir uns nicht mehr gewohnt. Wieder einmal zu erleben, als Bittstellerin dazustehen, also auf Hilfe angewiesen zu sein und dabei auch Ablehnung zu erfahren, war sehr eindrücklich für mich.


Gloor-Kern: Ganz wichtig ist für uns auch das gemeinsame Guetzlibacken in Gruppen, das war lustig und gemütlich, das Austauschen und Plaudern. Und am Schluss kamen dann doch Fr. 2500.– zusammen. Zudem steht man an diesem Tag für die Sache, für das

Frauenhaus ein und dies passt ideal in die Aktion «16 Tage gegen Gewalt».

Das Thema ist unangenehm, es geht uns nahe und man weiss, es kann mir an der nächsten Türe begegnen, beim Nachbarn in unmittelbarer Nähe. Und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass alle sozialen Schichten betroffen sind. Auch wenn wohl die Frauen aus verschiedenen Schichten nicht alle in gleichem Masse im Frauenhaus Zuflucht suchen müssen. Gewalt findet in allen Schichten statt, wenn auch vielleicht manchmal sehr subtil.

Das Frauenhaus wird ja auch vom Verein Schweizer Ameisen seit sehr vielen Jahren unterstützt. Es gibt Institutionen in Zürich, welche wir seit dem Gründungsjahr 1893 unterstützen. Auch wenn es heute noch einige Mitglieder gibt, die Socken stricken oder Kleider nähen, sind es vorwiegend Geldspenden, die der Verein vergibt.

Was einige Ameisen an der GV beim Vorstellen des Frauenhauses beunruhigte, war das fehlende Follow-up für die Frauen nach dem Aufenthalt. Dass diese nach durchschnittlich 27 Tagen wieder verabschiedet werden müssen und dass die Mitarbeiterinnen die Klientinnen nicht weiter unterstützen können und sie einfach gehen lassen müssen, wenn auch mit anderen Stellen vernetzt, hat viele unter unseren Mitglieder beschäftigt.



Aebersold-Golay: Dass die Arbeit sehr auf diese Notfallintervention, beschränkt auf wenige Wochen, konzentriert ist und keine längere, auch keine therapeutische oder ähnliche Begleitung angeboten wird, ist sicher für die Mitarbeiterinnen auch nicht einfach. Dabei stellt sich für SpenderInnen die Frage der Nachhaltigkeit, also die Frage, ob die Spenden nachhaltig sinnvoll und gut eingesetzt werden.

Auch bei mir löste das Thema des Frauenhauses eine grosse Betroffenheit aus. Denn ich meine, es ist eine gesellschafts- und geschlechterpolitische Frage. Ich frage mich, etwas allgemein formuliert, schon, wie gehen die Männer mit diesem Thema um? Ist und bleibt es vorwiegend ein Thema bei Frauenorganisationen? Wie denken Bürger oder die offizielle Schweiz darüber? Beim Guetzli-Verkauf im Dezember hat mich schon stark berührt, wie sehr Gewalt gegen Frauen als Thema nur von Frauen aufgenommen wird: ich als Frau, ich als Mitglied vom Frauen-Lions-Club, ich als Frau für das Frauenhaus ... Denn man weiss, dass die Durchsetzungskraft immer noch schwächer ist, wenn etwas auf einem «Frauengleis» positioniert ist, und dass immer noch viel mehr gekämpft werden muss für den gleichen Effekt. Auch wird man mit einem Frauenthema nach wie

vor viel mehr belächelt, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen. Das ist mir sehr bewusst geworden bei der Standaktion. Ich habe viel Positives erlebt, aber eben auch eine gewisse Ablehnung, nach dem Motto: «Ach, wieder diese Frauen ... die mit ihren Weiberproblemen», als ob das Thema ein Frauenproblem wäre. Klar gibt es auch die andere Seite, dass vielleicht Männer zum Teil das Gefühl haben, pauschal in die Täterecke gestellt zu werden, was ja auch nicht angenehm ist.

Gloor-Kern: Und es gibt auch Männer, die Gewalt von Frauen erleben. Trotzdem: das Frauenhaus ist über alle Zweifel erhaben, und beide – Lions Club und die Ameisen – unterstützen dieses darum gerne. Es muss doch irgendwann selbstverständlich werden, dass Frauen hier Schutz bekommen, ohne sich immer wieder rechtfertigen zu müssen.

Aebersold-Golay: Im Spendenbereich herrscht ein grosser Verdrängungsmarkt, den alle sozialen Institutionen spüren und der das Verteilen auch nicht einfach macht.

Gloor-Kern: Die langfristige Unterstützung ist darum gut und sinnvoll. Gemeinsam ist dem Lions Club und dem Verein Schweizer Ameisen das soziale Engagement und das Vertrauen in die

Institutionen der Stiftung Frauenhaus. Für mich ist es wertvoll, wenn ich die Person, die Geschäftsleiterin hinter einer Institution, persönlich kenne und

ein Vertrauensverhältnis aufbauen kann. Die persönliche Note, das Engagement oder auch etwa die persönliche Anrede in einem Brief machen viel aus.



Am 30. November 2013 wird der Lions Club Zürich-Central am Paradeplatz wiederum selbstgebackene Guetzli zugunsten der Stiftung verkauft.

Bilanz und Erfolgsrechnung

Förderverein



Bilanz per	31.12.2012	2011
AKTIVEN		
Postcheckkonto	54'042.50	40'009.15
Debitor Verrechnungssteuer	0.00	19.15
Verbindungskonto Stiftung Frauenhaus	3'839.80	3'839.80
TOTAL DER AKTIVEN	57'882.30	43'868.10
PASSIVEN		
Transitorische Passiven	1'080.00	1'100.00
Total Fremdkapital	1'080.00	1'100.00
Vereinsvermögen am 1.1.	42'768.10	32'282.70
Gewinn	14'034.20	10'485.40
Total Eigenkapital	56'802.30	42'768.10
TOTAL DER PASSIVEN	57'882.30	43'868.10

Erfolgsrechnung	1.1.-31.12.2012	1.1.-31.12.2011
ERTRAG		
Mitglieder (passiv, kollektiv)	5'015.00	5'580.00
Zinsertrag	37.70	41.25
Spenden	10'320.00	11'235.00
Total Ertrag	15'372.70	16'856.25
AUFWAND		
Zuweisung Stiftung Frauenhaus Zürich	-	-
Verwaltungsaufwand	1'076.80	1'200.65
Aufwand Öffentlichkeitsarbeit	261.70	5'170.20
Total Aufwand	1'338.50	6'370.85
GEWINN	14'034.20	10'485.40

Suna Yamaner, Präsidentin

Im Tätigkeitsjahr 2012 können wir dank der Mitgliederbeiträge und Spenden und dank sehr zurückhaltender Ausgabep Praxis einen Überschuss von Fr. 14'034.20 verbuchen.

Im Sommer 2012 entschied der Zürcher Stadtrat, unsere Absicht, die Frauenhäuser Zürich und Violetta zusammenzulegen, zu unterstützen, und verpflichtete sich, uns eine geeignete Liegenschaft auf städtischem Grund zur Verfügung zu stellen, welche die Stiftung als Mieterin ab 2013 für das Frauenhaus nutzen kann. In der Folge hielten wir den budgetierten Kostenbeitrag von Fr. 5'500.– für den Aufbau einer Tagesstruktur für Frauen und Kinder zurück. 2013 werden wir im neuen grösseren Frauenhaus einen Kinderraum bedürfnisgerecht einrichten und den Betrag dort einsetzen. Aus diesem Grund werden wir die Unterstützung 2013 von Fr. 5'500.– auf Fr. 10'000.– aufstocken.

Ich möchte allen Förderfrauen und Fördermänner für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung und für ihre langjährige Treue herzlich danken.

Spenden

AVINA Stiftung	50'000
Alfred und Berta Zangger Stiftung, Zürich	50'000
Agnos Stiftung	500
Hedy und Fritz Bender Stiftung, Zürich	4'000
Ernst Theodor Bodmer Stiftung, Zürich	2'000
Hans Konrad Rahn-Stiftung, Zürich	3'000
Hilfsgesellschaft, Zürich	6'000
Kiwanis Club Zürich-Manesse	2'000
Stiftung Fredy & Hanna Neuburger-Lande, Zürich	1'000
Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohnräumen, Zürich	500
ABZ Allgemeine Baugenossenschaft, Zürich	3'000
Vontobel Strategie Fonds	10'419
C&A Foundation	16'000
Gemeinde Adliswil	2'000
Gemeinde Fällanden	500
Gemeinde Eglisau	100
Gemeinde Erlenbach	300
Gemeinde Kilchberg	500
Gemeinde Rümlang	2'350
Gemeinde Richterswil	500
Gemeinde Hochfelden	200
Gemeinde Oberrieden	500
Gemeinde Uitikon Wadegg	1'000
Stadtverwaltung Schlieren, Abteilung Soziales	5'000
Gemeinde Stallikon	200
Gemeinde Wangen-Brüttisellen	1'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Adliswil	1'500
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Bülach	500
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Höfe	700
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Höngg	1'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Küsnacht	2'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Meilen	3'000

Evang.-Ref. Kirchgemeinde Oberengstringen	500
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Rafz	1'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Rümlang	2'500
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Rüschnikon	2'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Urdorf	550
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Zürich-Affoltern	1'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Zürich-Matthäus	500
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Zürich-Oerlikon	1'000
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Zürich-Sihlfeld	706
Evang.-Ref. Kirchgemeinde Zürich-Wiedikon	1'000
Institut St. Joseph, Ilanz	500
Kath. Pfarramt Bruder Klaus, Urdorf	500
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Rümlang	
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Urdorf	2'000
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Wald	1'500
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Zürich-Dreikönig	500
Röm.-Kath. Pfarrei St. Benignus, Pfäffikon	663
Sihlcity-Kirche, Zürich	1'000
Verband der Stadtzürcherischen Evang. Ref. Kirchgemeinden	500
Diakonissen-Schwesternschaft, Zollikerberg	600
FAIR Frauen, Rafz	1'000
Frauenverein Industriequartier Zürich 5	150
Frauenverein Kilchberg	1'000
Frauenverein Regensdorf, Adlikon	5'000
Frauenverein Oberweningen	1'200
Frauenverein Oberstrass Zürich	500
Frauenverein Volketswil-Kindhausen	1'000
Gemeinnütziger Frauenverein Bassersdorf, Lädli im Zentrum	2'000
Gemeinnützige Brockenstube Stauffacherinnenbund, Thalwil	1'000
Lions Club Zürich-Central, Zürich	2'600
Oekumenische Frauengruppe Rafz	250
Soroptimist International Club Zürich Turicum	1'000
Verein Schweizer Ameisen	15'000



Zweckgebundene Unterstützungsbeiträge

Wlhelm Doerenkamp-Stiftung	37'000
Verein Schweizer Ameisen (für Kinder 2013)	15'000
Gemeinnütziger Frauenverein Bülach	5'000
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Pfarrkirchenstiftung Zürich-Liebfrauen	2'358

Vielen herzlichen Dank,

liebe Spenderinnen und Spender, Schülerinnen und Schüler, Jugendliche und Studentinnen, Frauen und Männer in Schulen, Frauenvereinen, Kirchgemeinden, Gemeinden, Stiftungen, Firmen und Organisationen,

dass Sie auch im vergangenen Jahr die Stiftung mit einem Beitrag berücksichtigt haben und damit die Arbeit in unseren beiden Frauenhäusern finanziell, ideell und tatkräftig mitunterstützten. Aus Platz- und Datenschutzgründen bleiben im Jahresbericht die meisten Spenderinnen und Spender ungenannt. Jeder überwiesene Franken ist jedoch für die Stiftung sehr wichtig, wertvoll und willkommen! Darum noch einmal, Ihnen allen, die Sie seit Kurzem oder schon sehr lange das Angebot für «unsere» Frauen, Mütter und Kinder unterstützen, einen grossen und warmen Dank!

Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle auch **Britta Huttenlocher**, die uns – spontan und herzlich – den Abdruck ihrer Bilder erlaubt hat. Sie ist bildende Künstlerin und lebt und arbeitet seit 2007 in Zürich.



Stiftungsrat

Salome Zimmermann, Präsidentin, Ressort Juristisches
Suna Yamaner, Vizepräsidentin, Ressort Organisationsentwicklung
Dagmar Buchinger, Ressort Finanzen
Flavia Frei, Ressort Personal
Marianne Hochuli, Ressort Personal
Lisbeth Sippel, Ressort Liegenschaften
Veronika Sutter, Ressort Kommunikation

Geschäftsleiterin

Susan A. Peter, Sozialpädagogin FHS, MAS Kulturmanagement Uni Basel

Bildlegende

Titelseite und Seite 20/21: Britta Huttenlocher «Pantalon» 2011–2013, Aquarell, 83×91 cm
Seite 6: Britta Huttenlocher «gescheites» Bild, 2001, Kaltnadel, 23×30 cm

Impressum

Herausgeberin	Stiftung Frauenhaus Zürich
Redaktion	Susan A. Peter
Lektorat/Korrektorat	Liliane Studer, Muri bei Bern
Bilder	Britta Huttenlocher, britta.huttenlocher@bluewin.ch
Reproduktion Bilder	Peter Hunkeler, Zürich
Gestaltung	Claudia Labhart, Zürich
Druck	Druckerei Nicolussi, Zürich
Auflage	2'300

JAHRESBERICHT | 12

Stiftung Frauenhaus Zürich
Geschäftsstelle
Quellenstrasse 25, 8005 Zürich
Tel. 044 440 37 69
geschaeftsstelle.stiftung@frauenhaus-zuerich.ch
www.frauenhaus-zuerich.ch

Spendenkonto PC 80-36000-5

Frauenhaus Zürich
Postfach, 8042 Zürich
Tel. 044 350 04 04
info@frauenhaus-zuerich.ch

Frauenhaus Violetta
Postfach, 8034 Zürich
Tel. 044 291 08 70
info@frauenhaus-violetta.ch

Ab Sommer 2013:
Frauenhaus Zürich Violetta
Postfach, 8021 Zürich
Tel. 044 350 04 04